

geräthelich, Kranken- u. Armenhaus) zu öffentlichen Zwecken und für das zu Zwecken des Feuerlöschens, des Straßenbaus, der Straßenreinigung, Schließung von u. f. m. abzugebende Wasser werden bis auf Weiteres jährlich 1000 Mark auf die einzelnen Rechnungen verteilt, im städtischen Haushaltplan eingestellt und zur Wasserwerkstätte verzeichnet.

Für das der öffentlichen Benutzung auf dem Friedhofe freistehende Wasser wird die Entziehung einer jährlichen Pauschalvergütung an die Wasserwerkstätte mit dem Kirchenvorstande vereinbart.

Wasserentnahme durch Wassermesser.
Bei Entnahme von Wasser durch Wassermesser ist für jeden ehm. entnommenen Wasser 20 Pf. zu entrichten.
Es ist aber für jedes nach § 4 wasserrechtlich Grundstück als Mindestbeitrag des Wassermessers jährlich 15 Pf. an die Wasserwerkstätte zu bezahlen.

Die Wassermesser werden von der Wasserwerkstätteverwaltung für Rechnung der Abnehmer geliefert, eingesetzt und unterhalten.
Auf Verlangen werden auch Wassermesser gegen Erstattung der Einsetzungskosten und Verzinsung des Anschaffungspreises mit jährlich 10% in Miethe gegeben; soldensfalls werden die Unterhaltungskosten, insoweit sie nicht durch die Abnehmer selbst verursacht worden sind, aus der Wasserwerkstätte bestritten.

Wasserabgabe für Bauten.
Wird für Neubauten im Sinne der Baupolizeiordnung aus der städtischen Wasserleitung ohne Wassermesser Wasser entnommen, so ist ein besonderer Wassermesser zu bezahlen, der für jedes Quadratmeter Grundfläche eines jeden Stockwerkes (Keller und Dachboden mit gerechnet) nach 10 Pf. berechnet wird.

Die Vermessung erfolgt von Außen, zu Außenlants des Gebäudes, wobei geringe Borsprünge außer Betracht bleiben.
Die Bestellung des Wassers für Bauzwecke hat durch den Bauherren zu erfolgen, der auch Zahlung zu leisten hat.
Der Wassermesser wird bei Belegung der Baugenehmigung festgesetzt und ist binnen acht Tagen nach deren Empfang an die Wasserwerkstätte zu bezahlen.

Herstellung und Unterhaltung der Zweigleitung.
Die Herstellung der Zweigleitungen vom städtischen Hauptwasserrohr bis 1/2 Meter über die Grundstücksgrenze bez. Hausumfassung erfolgt durch die Wasserwerkstätteverwaltung. Die Kosten der Zuleitung haben die Hausbesitzer zu tragen, ausgenommen bei Neubauten und benannten Häusern, die bei Ausführung der Wasserleitung an diese angeschlossen werden.

Diese Vergünstigung tritt aber nur dann ein, wenn das Haus von der mit dem Hauptwasserrohr der Wasserleitung versehenen Straße nicht weiter als 15 Meter entfernt ist, und bei Neubauten binnen 3 Monaten von der Ingebrauchnahme an ein Antrag auf Anschluss an die Wasserleitung gestellt wird.

Die gewöhnliche Unterhaltung dieser Zuleitung übernimmt die Stadtgemeinde.
Eine gänzliche, bez. theilweise Erneuerung der Zuleitung hat der Grundstückbesitzer zu bezahlen.

Leitung innerhalb der Privatgrundstücke.
Bei Herstellung von Privatleitungen im Grundstücke sind die hierüber erläßenen Vorschriften vom 6. Juli 1885 zu beobachten.
Die Herstellung erfolgt nach Wahl der Grundstückbesitzer durch den von der Stadt anzustellenden Wassermeister oder durch einen Werkvertragsbesitzer, der vom Stadtrat hierzu ermächtigt ist.

Eine den obigen Vorschriften nicht entsprechende oder schadhafte Privatleitung ist nach Weisung des Stadtraths sofort abzuändern oder auszubessern, widrigenfalls der Wasserbezug solange gesperrt werden kann, bis die ergänzende Weisung befolgt ist.

Eine Vergütung für deshalb weniger bezogenes Wasser findet nicht statt. (Schluß in nächster Nummer.)

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Paris, 22. August 1870. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärte Kriegsminister Graf Palikas: Seit heute Morgen haben wir vom Marschall Bazaine von 18. August gute Nachrichten, die ich nicht detaillieren kann. Dieselben zeigen bei Bazaine Energie und Vertrauen, das wir theilen. Die Verteidigungsarbeiten von Paris werden fort; wir sind bereit, jeden Feind zu empfangen.

Dresden, 23. August 1870. König Johann hat den Truppen des 12. Armee Corps auf telegraphischem Wege heute folgenden Tagesbefehl zuerlassen: „Soldaten, getreu eurer Vergangenheit habt ihr auch heute gekämpft und in altbewährter Hingebung und Tapferkeit wiederum Ansprüche auf meine ganze Anerkennung Euch erworben. Mit Stolz sieht Sachsen auf Euch und vertraut mit mir die von Euch geforderten schweren Verluste. Ich aber erlaube meinen braven Truppen meinen königlichen Gruß und Dank. Gott sei mit Euch. Johann.“

Berlin, 23. August 1870. König Wilhelm, der in der Schlacht vom 18. selbst in Gefahr war, durch feindliche Granaten getroffen zu werden, sagt in einem Brief an die Königin Augusta u. A.: „Alle Truppen, die ich sah, begrüßten mich mit enthusiastischen Zurufen. Sie theilen Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt verteidigte u. — Die 6. (Brandenb.) Division war durch Bruch französischer Bauern einem sechsständigen Kampfe ganz allein ausgeg. Das 35. Reg. verlor von einer Kompanie alle Offiziere; von der Mannschaft blieben nur 50 übrig. Ein Kürassier-Regiment wurde fast aufgerieben. Infolge dieser großen Verluste, die vorzugsweise Berliner Kinder und hier garnisonirende Regimenter betrafen, ist die Stimmung in Berlin recht gedrückt. Man sagt wohl noch, aber alle übrigen Freundschaften sind verstummt.“

Paris, 23. August 1870. Die Regierung beruft alle ehemaligen Soldaten zwischen 25 und 35 Jahren, beagl. Offiziere bis zu 60 und alle tauglichen Generale bis zu 70 Jahren ein. Dieselbe hat sodann (23.) in England 40,000 Gewehre gekauft, welche in 3 resp. 8 Tagen eintreffen sollen. Alle mit Jagdschnecken versehenen Jäger sollen Freikorps bilden. — Als Jules Favre in der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärte, das Unglück des Landes läge von der abhängigen Stellung desselben und die Kammer müsse sich erklären, ob das Land für die Aufrechterhaltung der Dynastie kämpfen solle, entstand großer Tumult. Buffet sagte, die einzige Frage sei gegenwärtig die Vertreibung der fremden Heere. Infolge gestörter Anträge erklärte der Minister Chevreaux: Bazaine sei zu befehligt (!) um Berichte über das Heer einzusenden zu können, preussische Bänklere seien in den Departements Arme und Ruder erschienen und die französischen Truppen hätten Chalons verlassen, um die Verteidigung des Landes zu sichern.

28. Depesche vom Kriegsschauplatz.
Bar le Duc, 24. August, 9 Uhr Abends. Chalons ist vom Feinde geräumt, unsere Spähen darüber hinaus. — Die Armee geht ihren Vormarsch fort.

Ansprache des Hrn. Diaconus Rudolph bei der Gedächtnisfeier am Kriegerdenkmal zu Eibenstock am 18. August 1895.

Hochgeehrte Festversammlung, Kameraden!
Ich hab mich ergeben
Mit Herz und mit Hand,
Im Leben und im Sterben,
Die theure Vaterland.

25 Jahre sind es her, seit solche helle Begeisterung durch die Herzen der Männer zog, deren Gräber eben geschmückt worden sind, an deren Ehrendenkmal wir stehen. 25 Jahre zurück, da haben sie es nicht bloß gedacht und geglaubt, nicht bloß gesagt und gesungen, da haben sie es wahr gemacht: Ihre Brust haben sie dem Feinde geboten, ihr Leben dem Kugelregen ausgelegt. 25 Jahre zurück, da waren sie noch frisch und gesund, aber das Morgenroth des 17. u. 18. August, das Morgenroth so manch' anderen Schlachttag's leuchtete ihnen zum frühen Tod. Heute, ein Vierteljahrhundert später, halten die Kameraden, die sie kannten und nicht kannten, und wir Alle mit ihnen in erster Stunde Todtenfeier. Aber ob wir ihnen auch nicht allen frisches Laub und bunte Blumen auf den schlichten Grabhügel legen können, wir werden ihnen einen Kranz von Immergrün und leuchtenden Blumen, die kein Herbststurm, keine Winterkälte zerstört.

Der Tod, ihr Tod ist verschlungen in den Sieg, diesen Kranz legen wir auf ihr Grab. Drei lichte Blumen winden wir hinein. Ihr Tod ist verschlungen in den Sieg, das ist ihre Ehre, der Hinterlassenen Trost, unser Dank.

Ihre Ehre. Herrlich ist ein ehrenvolles Leben, doppelt herrlich, wenn es von einem ehrenvollen Tode gekrönt wird. Mit Ehre waren sie Soldaten, ehrenvoll haben sie gekämpft. Das ist leicht gesagt, und doch oft schwer gethan. Es mag auch den Muthigsten im mörderischen Kampf dann und wann ein Schauer kalter Furcht überlaufen. Manchem mag die Seele matt geworden sein unter den furchtbaren Schmerzen auf dem Boden, heißen Felde. Manchem mag der Feind's trauriges Bild vor der Seele aufgestiegen sein, wenn er draussen auf einsamen Posten stand. Dann mache auf, deutsche Ehre, Mannesehre, und begeistere das Herz zu neuem Muth, zu frischer That! Ehrenvoll haben sie gekämpft, ehrenvoll sind sie gestorben. Ehrenvoll ist es, wenn der Sarg in Friedenszeit von Freundesliebe reich geschmückt zu Grabe getragen wird, wenn Freunde und Verwandte in Menge ihn begleiten und das Lob des Todten ihm als letzter Dank in die Ewigkeit folgt. Aber wahrlich, nicht minder ehrenvoll ist es, den Heldentod für's Vaterland zu sterben, den Tod, der verschlungen ist in den Sieg. Ehre ihrem Tode!

Ihr ehrt sie heute und wir mit euch. Ehre hat ihr oberster Feldherr auf sie gehäuft. In Ehren stehen sie beim ganzen Volke. Eingeschrieben ist ihre Ehre in's Buch der Geschichte. So öffne denn deine leuchtend rothen Blüten, du stolze Blume der Ehre!

Ihr Tod ist verschlungen in den Sieg, das ist auch der Trost der Hinterlassenen. Wohl ist es tief schmerzlich, den blühenden Gatten zu verlieren aus dem jungen Glück, tief schmerzlich, wenn der Sohn, der Bruder gerissen wird aus den Armen der Liebe. Bitter noch ist es, nicht einmal den Hügel zu wissen, unter dem theure Todte ruhen, bitter noch der Gedanke an die furchtbaren Schmerzen auf offenem Felde, die den Körper durchwühlt haben, bis der rettende Todesengel die bleiche Stirne gefügt hat! Aber welch süßer Balsam in diese tiefen Wunden, welch herrlicher Trost in solch' herbem Schmerz, zu wissen, daß sie nicht vergeblich gekämpft, gelitten, ihr Blut veriprigt haben! Für eine gute Sache haben sie gekämpft, für euch, die ihr weint, für uns, die wir sie ehren, für König und Kaiser, für's theure, liebe, segnete Vaterland. Was wärest du, geliebtes Land, was wären wir, unterjocht heute von fremder Hand, geschlagen in eiserne Fesseln der Tyrannei, geknechtet vom fremden Volk! Sie haben es verhalten siegen. Ihr Tod war verschlungen in den Sieg, in den Sieg des Heeres. Verlochten wird er auch gewesen sein in den Tod des Glaubens. So wird der himmlische Feldherr sie eingestellt haben in die große Heerschar der Seligen im Himmel. Der große himmlische Feldherr, der wohl von uns Muth, Vaterlandsliebe, Treue verlangt, — sie aber auch belohnt. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Eine Trauerrose steht an ihrem Grab. Tief hängen ihre Zweige herab. Aber befäh sind sie mit weißen Rosen. Die heißen alle: Trost für die Hinterbliebenen.

Die 3. Blume in jenem Kranz ist der Dank den wir ihnen bringen. Zwar scheint der Tod des Einzelnen im Kriege wenig zu bedeuten. So viele Schlachten wurden geschlagen in jenem ruhreichen Riez, und nur die einzige von Gravelotte und Privat hat 20,000 Menschenleben gekostet. Was sind im Vergleich zu dieser Zahl die wenigen, die aus unserer Stadt mitgekämpft haben, die im Frieden vielleicht an den Folgen des Krieges gestorben sind, die draußen liegen auf dem blutigen Felde der Ehre! Und doch, die weite Ruhmeshalle des neuerstandenen deutschen Reiches steht auf Gräbern, auf den Gräbern der Mitkämpfer, auf den Gräbern der Gefallenen. Das ist der feste Grund. Verbunden sind die Steine dieses Hauses mit Blut und Tapferkeit, mit dem Blut des Blutes, das draußen geflossen ist, mit dem Blut der Tapferkeit, die draußen durchgeschossen ist. Da war jedes Grab nötig, den schweren Bau zu tragen, jedes Mannes Tapferkeit und Blut.

Wir danken heute Gott und haben ihm schon in der Kirche gedankt. Wir danken unserem Kaiser und König, wie den geachteten Feldherrn und Führern. Aber wir danken nicht weniger, heute und immer mit Herz und Mund einem jeden, der seine Gesundheit, sein Leben zu geben bereit war, einem jeden, der es gelassen hat. Dank euch, ihr wackeren Streiter! Dieser festliche Gruß aus eurer Vaterstadt klinge euch hinaus an eure Gräber. Dank euch! Dieser festliche Gruß klinge euch von der armen Erde in den reichen Himmel. Dank euch!
So pfücken wir in dieser festlich feierlichen Stunde die Blume der Ehre, die Trauerrose des Trostes, die blaue Blüthe des Dankes und winden sie in den immergrünen Kranz: Ihr Tod ist verschlungen in den Sieg. Den legen wir auf ihr Grab. Der wird es recht schmücken! Amen.

Ein Glückskind.

Roman von C. v. Imenau.
(21. Fortsetzung.)

Rose wollte es nicht glauben, Edgar horchte auf.
„Und wo ist Elsa?“ fragte Rose.
Sie war ja so glücklich, durfte die Freundin da leiden?
„Elsa ist nach England gegangen!“ lautete der Bescheid.
„Mein Gott!“
Edgar fiel ein Stein vom Herzen. Leise wandte er sich an Kurt:
„Was ist's damit, Kurt?“
Kurt zuckte die Achseln:
„Papa weiß es! Es handelt sich um Briefe. Papa hat sie endgültig vernichtet.“
Edgar athmete auf. Er begriff Alles. Er verstand jetzt Elnas ängstliche Fragen nach seinen Briefen. — Vernichtet! Sehr gut!

Aber wer, wer in des Himmels Namen hatte ein Interesse daran gehabt, Elsa zu verderben und ihn zu schonen?
„Was grübelst Du, Schatz?“ fragte Rose plötzlich.
„Ich!“ entgegnete Edgar. „Ich sinne nach, wie ich mir nun meinen Tag auf Vorkau eintheile!“
Rose drohte mit dem Finger:
„In erster Linie gehörst Du mir, erst in zweiter Linie dem Studium der Landwirtschaft.“
„So sei es!“

Zahllose Gratulationen bekundeten es, daß Vorkau nun einen Herrn hatte. Man fühlte es aber auch sonst. In der That war Herr Berthold Liebler wohl ein tüchtiger Land-

wirth der alten Schule, aber von den neueren Theorien wollte er nichts wissen. Insbesondere sträubte er sich gegen die Kunstdüngung. Edgar hatte wohl recht, als er gegen hundert Morgen Heide und Moor umbrechen und kultiviren ließ. Hier bewies sich der Kunstdünger in seiner vollsten Kraft. Man durfte Edgar nicht die Einsicht und den Verstand in der Landwirthschaft abprechen, er sah bald fest im Sattel. Als einen Krebsknoten des Gutes sah er deshalb die übergroße Viehwirthschaft an. Liebler wollte davon nichts wissen. So kam es bald zwischen den beiden zu Mißverständnissen, die den alten Herrn zur hellen Verzweiflung brachten. Da erschien er denn eines Tages vor Rose und sagte, wie Herr von Guldau mit ihm verfahren. Er verlange seinen Abschied. Rose sah den Alten bittend an: „Geht es denn nicht anders, lieber Herr Berthold?“ fragte sie.

Der Alte küßte ihr die Hand: „O, gnädige Frau, Sie sind ein Engel; aber der Herr Baron sind oft sehr rücksichtslos.“
„Er hat viel zu bedenken, Herr Liebler. Außerdem haben wir alle unsere Fehler. Das Alter zumal ist oft quertöpfig.“
„Ich nicht, gnädige Frau.“
„Ueberlegen Sie es nochmals.“
„Gut, ich will's der gnädigen Frau zuliebe nochmals versuchen.“

Der Inspektor ging. Rose schüttelte den Kopf. Edgar verstand das Gesinde nicht gut zu nehmen; fortwährend kamen Erzeße vor, die sich später rächen mußten. Aber er war doch ihr Gatte und sie konnte von ihm nicht abfallen. Oft dachte sie schon daran, Vorkau zu verlassen und in die Stadt zu ziehen; dem aber widerstehte sich entschieden Edgar. „Dann, lieber Schatz,“ sagte er, „hätte ich im Amte bleiben müssen; der Mißgungang brachte mich ja um.“
„Du hast recht.“
„Gieb acht, Rose,“ fügte er nun hinzu, „ich werde noch einmal ein tüchtiger Landwirth.“

Sie glaubte es und vertraute ihm. „Uebrigens,“ sagte er hinzu, „müssen wir unsere Besitzten abwickeln, Poppau, Wildenborn, die Familie von Horst, die Sparkeleins dürfen wir auf keinen Fall vergessen.“
„Laß uns das bald thun,“ bat Edgar. „Später wird es uns nur lästig.“

So geschah es denn und die guten Beziehungen zu den Nachbarn wurden unterhalten. Bald wurde auch die Pfarre wieder besetzt; der neue Pastor Wolfshagen war ein eifriger Verehrer Edgars, und beide Familien verkehrten viel zusammen. Man durfte Edgar einen gewissen Fleiß im Studium der Landwirthschaft nicht abprechen. Das Unglück wollte aber, daß er auch viel probirte und zuweilen große Summen zwecklos verausgabte. Auf die Dauer hielt der alte Inspektor das nicht aus. Als er dieses Mal um seinen Abschied bat, konnte ihn Rose nicht nochmals abschlagen. Er verließ mit dem Herbst Vorkau und zog in die Stadt. Sein Nachfolger, ein Herr Albrecht Silcher, war gefügiger und ging auf alle Ideen Edgars ein. Es ist eine allbekannte Wahrheit, daß die ganze Welt dem goldenen Kalbe nachläuft! Was ist Talent, was Kunst, was Wissen, was Geist, was das Geld mit ihnen in den Wettkampf tritt? Edgar galt bald unter den Ökonomen im Kreise als ein großes Licht. Man wählte ihn sogar zum Präsidenten der landwirthschaftlichen Gesellschaft, welcher Stelle er durch würdige Repräsentation Ehre zu machen suchte. Auffällig drängte sich Hof von Wildenborn an den Herrn von Vorkau. Er war es hauptsächlich, der Edgar überredete zu der Errichtung einer landwirthschaftlichen Zucht- und Versuchstation, die bald ohne jeglichen Nutzen ungeheure Summen verschlang, indem kostbare Rinderrassen, Zucht-Schafböcke, theures Rindvieh und selbst Ziegen, spanische Schafe und ausländische Schweine angekauft wurden, die sich in den wenigsten Fällen bewährten. Wer einen Luxus an Federvieh erbliden wollte, brauchte nur nach Vorkau zu gehen, wo theure Pfauen, Perlhühner und Fasanen in Mengen herumliefen. Edgar war von je her Pferdebesitzer gewesen, jetzt wurde die Manie von Marotte. Ja, die reichsten Grundbesitzer errichteten sogar zu Adelsberg einen Turf-Berein, der bald berümt wurde. Mit den Sportsleuten trat Edgar nun in die engste Verbindung. Er hatte früher schon das hohe Spiel geliebt, jetzt ward das Hazard sein liebster Zeitvertreib.

Es war an einem hellen Wintertage, als Rose zur Stadt fuhr, um hier häusliche Bedürfnisse im großen einzukaufen. Pflöcklich stand sie, die stets bei ihrer Einfachheit geblieben, vor — Herrn Berthold Liebler. „Rum, Alteschen,“ sagte sie leutlich, „wie geht's?“
„Ja, gnädige Frau,“ lächelte der Alte, „das ungnädige langsame, vergeßliche Alter rückt mir auf den Hals!“
„Ei, Sie sind noch so rüstig!“

„Ja, ja, wie man's nehmen will; ich merk's aber doch, entsetzliche Bewegung und Aufenthalt in der Landluft!“
„Warum gingen Sie?“ Der Alte, der die gnädige Frau begleitet hatte, blieb stehen: „Warum, gnädige Frau? Ich bin heute nicht mehr vom Herrn Baron, der einen mit den dunklen Augen so drohend anfunkelte, sobald man sich ein selbstständiges Wort erlaubte, abhängig. Heute kann ich mich frei aussprechen. Warum ich ging? — Weil ich nicht sehen mochte, daß Vorkau, das ich dreißig Jahre lang treu verwaltet und auf die Höhe seiner Leistungen gebracht, systematisch zu Grunde gerichtet wird!“
„Wird es das?“

„Ohne Zweifel!“ — „Wie wissen Sie das?“
Der Alte lächelte: „Ein alter Soldat, gnädige Frau, behält bis zum Abmarsch in die große Armee die Vorliebe für den Soldatenstand; ein alter Landwirth verfolgt sein Fach eben so bis zum Ende!“
„Sie haben also auch Vorkaus Entwicklung verfolgt?“
„Entwicklung? Sagen Sie Verwidelung! Wir haben jetzt Februar! Was in dieser Beziehung seit dem Herbst auf Vorkau geleistet ist, übertrifft alle Erwartungen. Nach meinen Verrechnungen sind dort in sechs Monaten über 30,000 Thaler verwirtheft.“

„War?“
„Ja, gnädige Frau.“
Rose erschraf und sagte dann: „Sie übertreiben, alter Freund. Das grüßliche Alter läßt Sie durch die dunkelste Brille sehen.“
Herr Liebler lächelte: „Gott sei Dank, daß ich eine solche nicht gebrauche! Aber, gnädige Frau, wissen Sie, wer des gnädigen Herrn böser Genius ist? Der Herr von Wildenborn ist's!“
(Fortsetzung folgt.)